



DAS REUSENFELD
in der Schwab

Verf. v. G. Schreyer u. J. Schreyer in Bonn.

Verlag v. Neumann, Neudamm.



schrockenste Beobachter, der nach 11 Uhr Abends die kleinen, verrufenen Gäßchen zu betreten wagt, flieht vor solchem Lärm.

Und diese Höhlen sind's, welche die Morgue zumeist mit todtten Körpern versorgen, die daselbst, mit der Angabe ihres Fundorts versehen, auf langen Tafeln ausgestreckt, hingelegt werden. Es sind Leichen Unbekannter, welche man aus der Seine fischt und in den Gassen und Kloaken der Stadt aufließt; die Körper von Menschen, welche Laster, Elend, oder Verzweiflung, oder der Mörderdolch aus der Welt geschafft und auf die Straße geworfen haben. — Welche Szenen des Wiedererkennens mögen hier vorgehen! — Zu groß zur Beschreibung, werfe ich einen Schleier über sie — und sage: genug!

CCCCLXXIX. Das Reussthal.

In den Alpen drängen sich die Abwechselungen der Natur oft in einem Raume von wenigen Stunden schroff zusammen. Aus lieblichen Hirtengegenden in eine fürchterliche Wildniß geführt, staunt der Wanderer und denkt der Ursachen so großer Veränderung nach. Noch zittert Schauer durch seine Glieder und seine Einbildung ist von den Bildern des Schreckens auf das Höchste gespannt: — da, auf einmal, wandelt sich die Szene von Neuem; er glaubt aus einem Traume zu erwachen, oder als seliger Schatten aus dem finstern Tartarus einzugehen in des Elysiums lichte Gesilde.

So schnelle und angenehme Ueberraschung wird dem Reisenden in der Schweiz, welcher zum ersten Male aus den Schöllenen in's Ursenerthal kömmt. Die grauenvolle Debe, die ihn dort umgab, ist urplötzlich verschwunden; die lieblichste Landschaft lacht ihm entgegen. Die tobende Szene stürzender Gewässer hat sich in Stille verwandelt und das vom chaotischen Wirwar übereinander geworfener Felsen und gespaltener Berge ermüdete Auge ruht auf dem erquicklichen Grün des dichten Grastheppichs, welcher das ganze Thal und dessen

Bergwände bekleidet. Der Fluß, dessen Donner bald näher, bald ferner das Ohr betäubte, rieselt in diesem Ländchen des Friedens ruhig fort, die wilde Reuß ist eine stille Reuß geworden, und statt des unwirthlichen Felsengebäudes sieht der Wanderer wieder Menschen-Wohnungen vor sich, die ihm Ruhe und Erquickung verheissen.

Geht es auf der Lebensreise anders? Auch da ist Alpenland, und manche Pässe führen hindurch, und manches Hospiz steht auf winterlicher Höhe. Wie oft wandeln wir da an Abgründen hin, wie oft wird der Pfad durch ein unübersteiglich scheinendes Gebirge geschlossen, wie manchmal ist dem Auge jeder Ausweg verborgen! und wie plötzlich, ohne alle Vorahnung, thut sich dann ein Himmel statt ein Abgrund auf, wie oft schimmert Gottes grenzenlose Liebe wie eine blühende Aue da herein, wo wir an jeder Möglichkeit eines Fortkommens verzweifeln! — Wer hätte das Eine oder das Andere nicht schon erfahren? Wem hätte nicht, als irren Wanderer, wenn die letzten Kräfte ermatteten und verzagend über das Mißgeschick die Arme sanken, unerwartet das Glöckchen der Rettung getönt? Wem es aber nicht läutet, wem wirklich alle Auswege und alle Erdenpfade verschlossen bleiben: der schaue nach Oben mit erhobenen betenden Händen — und lacht ihm dann nicht das Aetherblau in das Herz hinein, knüpft sich ihm nicht an die aufgegebene, vergängliche Erdenhoffnung die unvergängliche des Himmels: dann erst sage er, er sey verlassen, er sey elend. Aber er verklage darum nicht seinen Schöpfer. Nur die Schuld versteht es nicht, über den Schutt des Erdenlebens den festen Bau der Ewigkeit zu errichten — und nur das schwere Unrecht zieht den Menschen, wenn er die Arme um Trost gen Himmel streckt, immer wieder zur Erde nieder.

